

Solches ist geschehen, weil die politische Führung unseres Volkes sich angemäßt hat, ewige Gesetze Gottes außer Kraft zu setzen« (S. 65).

Die hier erkennbare Tendenz, primär andere für das den Juden zugefügte Unrecht verantwortlich zu machen und sich selbst damit zu entschuldigen, wird noch deutlicher, vergleicht man die Ausführungen der Würzburger Synode vom 22. November 1975 mit der Erklärung der deutschen Bischöfe »Über das Verhältnis der Kirche zum Judentum« vom 28. April 1980. Im Beschluß der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland »Unsere Hoffnung« heißt es: »Wir sind das Land, dessen jüngste politische Geschichte von dem Versuch verfinstert ist, das jüdische Volk systematisch auszurotten. Und wir waren in dieser Zeit des Nationalsozialismus, trotz beispielhaften Verhaltens einzelner Personen und Gruppen, aufs Ganze gesehen doch eine kirchliche Gemeinschaft, die zu sehr mit dem Rücken zum Schicksal dieses verfolgten jüdischen Volkes weiterlebte, deren Blick sich zu stark von der Bedrohung ihrer eigenen Institutionen fixieren ließ und die zu den an Juden und Judentum verübten Verbrechen geschwiegen hat. Viele sind dabei aus nackter Lebensangst schuldig geworden« (S. 88). In dem bischöflichen Dokument freilich wurden aus den »einzelnen« bereits wieder »viele«: »In Deutschland haben wir besonderen Anlaß, Gott und unsere jüdischen Brüder um Verzeihung zu bitten. Auch wenn wir uns dankbar daran erinnern, daß viele Christen sich teils unter großen Opfern für die Juden eingesetzt haben, dürfen und wollen wir weder vergessen noch verdrängen, was gerade in unserem Volk Juden angetan wurde« (S. 147). Liest man dann auch noch die »Erklärung des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz vom 31. Januar 1979: Die katholische Kirche und der Nationalsozialismus« (S. 92–97) bleibt kaum noch Grund zur Hoffnung, die Geschichte könnte heute unter ähnlichen Umständen anders verlaufen.

Die Weigerung, auch als Kirche »Trauerarbeit« zu leisten, ist wohl der eigentliche Grund, weshalb der Leser in den kirchenoffiziellen Dokumenten vergebens nach einer Antwort auf die kritischen Fragen sucht, die sich in der »Stellungnahme des Benserger Kreises zur Erklärung des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz »Die katholische Kirche und der Nationalsozialismus« (S. 98–105) finden. Fragen werden allem Anschein nach in diesem Zusammenhang nicht zur Kenntnis genommen, auch nicht im eigentlichen Bereich der Theologie. Deshalb verwundert es nicht, daß selbst die Erklärung der deutschen Bischöfe vom 28. April 1980 »Über das Verhältnis der Kirche zum Judentum« (S. 122–150) zu einer theologischen Selbstbehauptung dem Judentum gegenüber geriet – nicht vergleichbar mit dem theologischen Niveau des Arbeitspapiers des Gesprächskreises »Juden und Christen« des Zentralkomitees der deutschen Katholiken vom 24. April 1979 (S. 110–121), der Erklärung des Komitees der französischen Bischofskonferenz (S. 71–80) oder auch der letzten Papstansprachen (S. 150–157). Es ist der Verdienst der vorliegenden Dokumentation, gegenüber aller vorschnellen Euphorie im christlich-jüdischen Verhältnis die augenblicklichen Realitäten – zumindest innerhalb der deutschen katholischen Kirche – sehr nüchtern aufzuzeigen.

Meinrad Limbeck

2. Hilfsmittel – Hilfswissenschaften

CARL ANDRESEN – GEORG DENZLER: Wörterbuch der Kirchengeschichte. München: Kösel 1982. 650 S. Ln. DM 48,-.
Originalausgabe: München: Deutscher Taschenbuchverlag 1982 (dtv-Taschenbuch 3245). DM 24,80.

Die Geschichte von A bis Z zwischen zwei Buchdeckel gebannt, der komplexe Verlauf der Kirchengeschichte in die elementare Planimetrie des Alphabets einsortiert, Glanz und Elend (und alles dazwischen) christlich-kirchlicher Vergangenheit und Gegenwart neu durchbuchstabiert, schön hintereinander und womöglich vom Alpha bis zum Omega – Assoziationen solcher Art mögen sich einstellen. Doch der Buchtitel will genau gelesen werden: »Wörterbuch der Kirchengeschichte«. Er und die vom Verlag vorgegebene Konzeption (analog dem im dtv-Verlag erschienenen »Wörterbuch der Geschichte«) insinuieren eine Novität: Wie ein Wörterbuch den Bestand an Substantiven, Verben usw. darbietet, die sich unter Voraussetzung von Grammatik und Syntax zu einer Sprache fügen und zu Texten komponieren lassen, so sollen hier jene »Wörter« angegeben und erklärt werden, die die Textur der Kirchengeschichte ausmachen: das Vokabular jener historischen Begriffe, »Realien«, Gegenstands-, Vorgangs- und Bewegungsbezeichnungen, Stich- und Schlagwörter, die – von Fachleuten als Abkürzungen gebraucht und verstanden – bei kirchengeschichtlicher Lektüre immer wieder auftauchen, bei weniger Eingeweihten aber oft nur undeutliche Erinnerungen hervorrufen oder einfach Wissenslücken aufreißen.

Wer also zur Erklärung von kirchenhistorischen Stichworten zwischen »Aachener Regel« und »Zwinglianismus« keine anderen Hilfsmittel zur Hand hat, etwa größere theologische Lexika, in denen das alles auch schon steht, oder größere historische Werke, der findet sie im Buch von Carl Andresen und Georg Denzler schnell und hilfreich. Wie die Autoren im Vorwort betonen, ist ihr »Wörterbuch« nicht für Fachleute geschrieben; »es will aber auch ihnen zu Diensten sein, indem es interessierten Lesern und damit einem weiteren Personenkreis den Zugang zur Fachsprache der Kirchenhistoriker zu ebnen bemüht ist« (S. 7), gewissermaßen eine kirchengeschichtliche Wortkunde also, eine Aufschlüsselung der im Fachjargon vereinbarten Sprachregelungen. Da die Informationen nicht simpel und simplifizierend, sondern auf angemessenem Sach- und Sprachniveau gegeben werden, kann dieser Personenkreis durchaus auch einen Lehrer oder Pfarrer einbegreifen, dessen kirchengeschichtliches Wissen oder Bücherbrett etwas an Magersucht leidet.

Der Bereich der Kirchengeschichte – zweites Stichwort des Titels – ist erfreulich weit gefaßt: Stichworte zu Themen der Theologiegeschichte (vorwiegend der frühen und patristischen Zeit), der kirchlichen Rechts- und Institutionengeschichte sowie der Konziliengeschichte bereichern den Kanon der »klassischen« kirchenhistorischen Stichworte; die Grenzen zur allgemeinen Geschichte (»Profangeschichte«) hin sind keineswegs ängstlich gezogen. Ein kühler Nominalismus freilich weht einen an: Keine Namen, keine Territorien oder Orte als Stichwörter; nur ein Sediment abstraktiver Kunstbegriffe. Aber es ist ja nicht wenig, wenn uns von der Geschichte wenigstens ihre »Wörter« bleiben – und wenn sie uns beschäftigen.

Das Buch ist in Zusammenarbeit eines evangelischen und eines katholischen Autors entstanden, nach Aussage der Autoren in »ökumenischer Einmütigkeit« (S. 7). Dieser Hinweis verrät indes mehr die löbliche Stimmungslage der beiden Autoren, als daß er überall zu entsprechenden Ergebnissen geführt hätte. Dies zwar ist auch oft der Fall; aber trefflicher wäre doch schlicht von konfessionspezifischer Arbeitsteilung zu sprechen, wobei sich die fehlende Mitarbeit eines Fachmanns aus der Orthodoxie bzw. den nichtlateinischen katholischen (Ost-)Kirchen – wie eh und je in rein »westlichen« Publikationen – manchmal desorientierend auswirkt. Aber auch die scheidlich-friedliche Arbeitsteilung nach der Konfession und wohl auch dem jeweiligen Forschungsinteresse der Autoren hinterläßt gelegentlich Ratlosigkeit, so – um Beispiele zu nennen – wenn der Art. »Bücherzensur« nur vom katholischen Elend zu berichten weiß oder der Art. »Bußpraxis« für die Neuzeit nur von evangelischer Praxis; wenn im Art. »Katholische Aktion« deren militant integralistisches Ambiente zuweilen und die entsprechenden evangelischen Gegenreaktionen ausgeblendet bleiben (wozu hier und anderswo der ökumenische Radiergummi, wo es doch um Geschehenes geht?); wenn das »Landeskirchentum« (s. dieser Art.) »als spez. Phänomen des dt. Protestantismus« vorgestellt wird (wie steht es beispielsweise mit den katholischen »Landesbistümern« im 19. Jahrhundert, wie mit den kantonalen »Katholischen Landeskirchen« in der Schweiz heute noch? Auch das waren bzw. sind »Wörter« und rechtserhebliche Figuren); oder wenn der Art. »Pietismus« völlig im Historischen und Konfessionellen stecken bleibt.

Was die spezifisch katholischen »Wörter« angeht, fällt die inflationäre Aufzählung von »Realien« und insbesondere aller möglichen Orden und Kongregationen auf. So läßt sich katholisches Übergewicht freilich leicht herstellen. Was der deutsche Katholik statt dessen vielleicht sucht, findet er nicht: Namen und Kurzbeschreibung der deutschen Diözesen, der früheren und heutigen. Der Art. »Reichskirche« bietet dafür keinerlei Ersatz, da er – den Schlußsatz ausgenommen – nur bis zum Jahr 962 vordringt; in der Literaturangabe fehlt dann auch ein Hinweis auf die »Beiträge zur Geschichte der Reichskirche in der Neuzeit« (1956 ff.). Deutlicher vermerkt hätte man sich den Hinweis gewünscht, daß die Papstliste S. 647–650 die des *Annuario Pontificio*, also nicht kritischen Charakters, sondern kuriale Buchführung ist. Äußerst unbefriedigend, weil den erreichten Forschungsstand vielfach nicht widerspiegelnd, fällt auch die Mehrheit der geistesgeschichtlich übergreifenden Artikel aus, namentlich die Art. »Aufklärung«, »Neuzeit«, »Rationalismus« und »Romantik«; ebenso dürftig sind hier jeweils auch die Literaturangaben.

Detailkritik erscheint angesichts der Fülle der Stichwörter wenig sinnvoll. Daß jedoch vorsichtig und manchmal kritisch zu lesen ist, sei an einem einzigen Beispiel belegt: am Art. »Tübinger Schulen«. Hier werden der Dogmatiker und Apologetiker J. S. Drey zum Historiker, der Historiker und Exeget J. A. Möhler zum Dogmatiker, die Dogmatiker J. E. Kuhn und P. Schanz zu Exegeten ernannt (die beiden letztgenannten waren dies wenigstens kurz) – eine verkehrte Welt zwischen Neckar und Ammer; dem »Gründer« J. S. Drey wird ein Zitat unterschoben, das er – der Rezensent schwört es – nie und nimmer geschrieben oder gesagt hat. Fünf Fehler in zwölf Zeilen; das Beispiel steht für manches falsche »Wort«.

Jedes Stichwort wird durch angemessene weiterführende Literaturhinweise geschlossen, getrennt nach Periodika, Quellen und Literatur. Die Autoren haben sich hierfür einer immensen und wenig dankbaren

Arbeit unterzogen. Kritik daran gerät leicht in den Verdacht kleinlicher Beckmesserei. Und doch fehlt auch hier manchmal das Salz an der Suppe, d. h. der am nächsten hilfreiche Hinweis. Beispiele: Beim Art. »Freimaurer« Dokumentation und Kommentar von Alois Kehl (in: *Una Sancta* 36, 1981, 54–67); bei den Art. »Orthodoxe Ostkirche« und »Orthodoxie« der Hinweis auf Anastasios Kallis (Orthodoxie – Was ist das? Mainz 1980); beim Art. »Rosminianer« der auf die grundlegende Arbeit von Karl-Heinz Menke (Vernunft und Offenbarung nach Antonio Rosmini. Innsbruck 1979); beim Art. »Russisch-orthodoxe Kirche« ausgerechnet der auf die einzige geschlossene deutschsprachige »Kirchengeschichte Rußlands der neuesten Zeit« (von Johannes Chrysostomus OSB. 3 Bde. München–Salzburg 1965–1968). An Redaktionsterminen allein kann dieser oder jener Hinweis kaum hängen geblieben sein.

Bleibt also vorwiegend Kritik? Waren (nur) zwei Autoren mit dieser Aufgabe überfordert? Sie beweisen mit diesem Buch einigen Mut, und seine Idee an sich ist nicht schlecht. Die Defizienzen des ersten Anlaufs stimmen manchmal ärgerlich, sind aber kein grundsätzlicher Einwand. Im Blick auf das Ziel dürfte eine Überarbeitung lohnend sein, die sich von der Hektik der Erstpublikation frei hält. Manche »Ismen« wären bei geringerem Abstraktionszwang sachgerechter zu bezeichnen (z. B. »Febronianismus«, »Güntherianismus« u. a.) und entsprechend darzustellen.

Erfreulich sind »Wörter«, die man als führende Stichworte in den renommierten Lexika selten findet, wie »Bernhardinisches Zeitalter«, »Katholische Bewegung«, »Katholische Reform«, »Wessenbergianismus« (wieder ein Ismus!); manche davon verdanken sich aktuellen Zeitinteressen: »Frauenbewegung« (kein Sterbenswörtchen vom Mittelalter!), »Friedensbewegung«, »Kriegsdienstverweigerung« (ein Art. »Krieg« oder »Frieden« fehlt – Realien von allerrealster Realität), »Sklaverei und Christentum« u. a. m. Manche davon fallen reichlich dünn aus. Trotzdem sollte man darin nicht nur Aktualitätshascherei sehen. Auch unsere normale Alltagssprache regeneriert sich laufend aus neuen Wörtern.

Das Buch – notwendig oder nicht – könnte manchen Leser über das Buchstabieren der Geschichte anregen, sich tiefer auf die Begegnung mit ihr einzulassen.

Abraham Peter Kustermann

BADEN-WÜRTTEMBERGISCHES PFARRERBUCH. Band 1: Kraichgau-Odenwald. Teil 1: Die Gemeinden, ihre Pfarr- und Schulstellen von der Reformation bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Bearb. von MAX-ADOLF CRAMER unter Mitwirkung von Heinz Schuchmann (Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der evangelischen Landeskirche in Baden 30). Karlsruhe: Evangelischer Presseverband für Baden e. V. 1979. 252 S.

Band 2: Württembergisch Franken. Teil 2: Die Kirchen- und Schuldiener . . . von der Reformation bis zum 19. Jahrhundert. Bearb. von OTTO HAUG unter Mitarbeit von Max-Adolf Cramer und Marlene Holtzmann. Stuttgart: Scheufele 1981. XXI u. 529 S.

Der Verein für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche Baden und der Verein für württembergische Kirchengeschichte geben gemeinsam ein Baden-Württembergisches Pfarrerbuch heraus. An den beiden bis heute erschienenen Bänden wie auch aus dem Prospekt läßt sich die Konzeption des Werkes ablesen: Bearbeitet werden soll die Zeit bis 1800. Dabei will man, auch um die Quellenforschungen zu erleichtern, von historisch gewachsenen Landschaften ausgehen. Folgende Räume wurden umgrenzt: Kraichgau-Odenwald (Ritterschaft, Grafschaft Wertheim, Reichsstädte Heilbronn und Wimpfen sowie die dortigen Besitzungen der Stifte Mainz, Speyer, Worms, Würzburg und des Deutschen Ritterordens), Württembergisch Franken (vor allem Hohenlohe), die Markgrafschaft Baden-Baden, das Herzogtum Württemberg, die rechtsrheinische Kurpfalz und schließlich die Reichsstädte in Oberschwaben. Dabei wird jeweils in einem ersten Band die kirchliche Entwicklung der behandelten Region geschildert; mit Rücksicht auf die Intention des Gesamtwerkes liegt der Akzent auf der organisatorischen Gliederung und ihrer Entfaltung. Dann folgen Informationen über die einzelnen Gemeinden: Landesherrschaft, Zugehörigkeit zu den kirchlichen Sprengeln, Errichtung der Kirchenstellen, Patronatsverhältnisse, schließlich die Listen der Pfarrer, Prediger, Kapläne und dergleichen. Auch solche Gemeinden sind aufgenommen, in denen nur kurzfristig Vertreter der evangelischen Lehre wirken konnten.

In einem zweiten Band folgen Kurzbiographien aller Kirchen- und Schuldiener. Aufgenommen sind Angaben über den Lebensweg, die Eltern, Ehegatten und Kinder, die Ausbildung, berufliche Stellungen. Die einschlägige Literatur wird ebenfalls vermerkt. Der Band für Württembergisch Franken zum Beispiel